

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reminiszenzen aus dem Feldzuge am Rhein

Berlin, 1802

Proselitenmacherei der allein seligmachenden Kirche, im Jahre 1795

[urn:nbn:de:bsz:31-241500](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241500)

Profelitenmacherei
der allein seligmachenden Kirche im Jahr 1795.

Es befanden sich unter den vielen emigrierten Geistlichen manche sehr gelehrte und gewichtige Köpfe, die durch die Guillotine verschrecht worden waren. Sie verstanden meisterlich das Disputiren, und da sie meine Neigung bemerkten, mich mit ihnen in Religionsgespräche einzulassen, und die Modifikationen mancher Sätze, die ich aus Artigkeit machte, zu Gunsten ihrer Ueberredungskunst auslegten, so luden sie mich einmal in eine Abendgesellschaft, wo ich, in der Mitte vier solcher Herren, von der Wahrheit des Katholizismus überzeugt und wo möglich als ein verirrtes Schaf zur glänzigen Heerde zurückgeführt werden sollte.

Wir halten Sie, fing der Hauptredner an, für einen Protestanten, der sein System kennt, der bei der liberalen Gelehrsamkeit Wahrheitsliebe genug hat, dasselbe fahren zu lassen und es mit einem konsequenteren und also richtiger zu verwechseln. Sie halten mit Recht ihren Protestantismus für Wahrheit, trotz den vielen Religionsystemen; denn, unter allen kann doch nur eines das wahre, und folglich auch das allein seligmachende seyn.

Nicht wahr? das gesehen Sie ein. — Wiewohl ich sagen konnte: es giebt keine allein heilmachende Medizin, eben so wenig eine allein seligmachende Kirche; so schwieg ich doch und sah, wo es hinaus wollte. Nachher hätte mich bald mein Vorsatz gereut. Das kann ich, erwiederte ich, Ihnen wohl zugehen. Nun dann, so werden Sie auch zugeben müssen, daß etler von uns Beiden irrt. Sie entweder als Protestant, oder wir als Katholiken. Es sey unentschieden. Lassen Sie das reine Interesse für Wahrheit obwalten; diese entscheide, ob wir Sie als Freund, den wir lieb gewonnen, nicht gern zur Quelle des wahren Glaubens, zum hellen Licht der wahren Kirche hinführen sollten.

Ich. Wenn es das reine Interesse für Wahrheit gilt, so dürfen Sie auf mich rechnen. Ich dürstete von Jugend auf nach Wahrheit; alles las ich begierig, was mir dieselbe enthüllen wollte; bis jetzt aber bin ich noch im Suchen.

Ignatius. (so nenne ich meinen Opponenten) Das glaube ich auch; nur die wahre Kirche allein, in deren Schooß Sie nicht das Glück hatten, geboren zu werden, führt ihre Bekenner dahin. Folgen Sie nur meinen Winken, Sie werden finden, was Sie suchten.

Ich weiß, daß Sie nach der neuern Philosophie längst zu der Einsicht gelangt sind, daß die

übersinnliche Welt der kurzichtigen Vernunft nicht zugänglich ist, diese nur kann einen vernunftmäßigen Zusammenhang unter die durch die Sinne wahrgenommenen Gegenstände bringen; und doch heißt es: selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Was die trügliche Vernunft zu geben verspricht, und lügenhaft täuscht, das bringt die Offenbarung; das Wort, das vom Himmel stammt: nicht wahr, das glauben wie Beide?

Ich. Allerdings, Religion muß aus der Quelle der Offenbarung fließen. Ich halte die christliche für die wahrste.

Ignat. Gut, das sag' ich auch, wir sind einverstanden. Lassen Sie uns nur weiter wandern, ohne besorgt zu seyn, wohin der Weg führt. Die Richtung desselben ist bestimmt; Offenbarung ist ein Wunder, das wir jezt nicht sehen, und wenn es uns zu sehen vergönnt wäre, so wenig begreifen würden, als wie ein brennendes Licht einen Docht anzünden und die Finsternis erleuchten kann: so auch, wie die Wahrheiten einer übersinnlichen Welt, durch sinnliche Darstellung auf unsern Verstand wirken, das Herz trösten und den Willen heiligen können.

Ich. Ja, das ist so wahr, als wunderbar.

Ignat. Dieses Wunder der Offenbarung be-

greift als ein Hauptwunder viele kleine in sich, die schon, nur unbemerkt, wie der Keim unter vielen Hülsen etwa, wie ein kleines Nürnberger Ei in dem größern enthalten ist. Meinen Sie nicht auch?

Ich. Wenn ich die Worte allenfalls verstehe; ich sollte meinen.

Ignat. Ich will mich deutlicher erklären. Die Art und Weise der Offenbarung ist ein Wunder und ein Geheimniß; die Lehren, die sie verkündet, werden auch Geheimnisse seyn müssen. Ich verstehe darunter etwas der Vernunft Unbekanntes, gar nicht von ihr selbst zu Findendes, denn sonst brauchte es keiner Offenbarung.

Ich. Allerdings. Offenbarung soll die Vernunft etwas lehren, was diese nicht selbst ausgrübeln kann.

Ignat. Daraus folgt etwas, was die Herren Lutheraner ungern zugeben, weil es ihnen ungünstig lautet; nämlich, daß der Glaube oft das Wissen einschränken müsse, daß da Klügelci weichen müsse, wo nur ein Staunen, ein Anbeten der ewigen Liebe und Weisheit statt finden sollte.

Ich. Freilich sollte es so seyn; aber daraus folgt, daß die Vernunft dem Glauben gehorjam seyn soll. Da kann vieles befohlen werden, was dem Herzen eben so zuwider ist, als dem Verstande.

Ignat.

Ignat. Richtig; aber wir haben ja versprochen, uns in den richtigen Folgerungen aus den als wahr anerkannten Prämissen, nicht stören zu lassen. Sie sind viel zu vernünftig, um nicht einzusehen, daß der Mißbrauch die Sache nicht aufhebt. Der gesellschaftliche Zustand hat der Menschheit viel gekostet, und doch ist der gepriesene Zustand des Wilden, gegen die großen, eben nicht nothwendigen Uebel der Staaten, das ärgste und schrecklichste Uebel von der Welt. Als ein guter Katholik mißbillige ich auch den Mißbrauch, der das Heiligste entheiligt. Wir wollen hier davon wegsehen, und uns an die reine Wahrheit halten.

Jch. Gut, damit bin ich zufrieden.

Ignat. Wunder geben Sie zu. Mit Recht; wie damals, also noch jetzt, wenn es Gott für gut findet; nicht, als wenn ich sage: es geschehen wirklich welche; auch wage ich nicht, die wahren von den falschen zu unterscheiden. Diese Nebenuntersuchung würde uns von unserm Vorhaben weggleiten. Jetzt nur, so wie die Sonne damals leuchtete, der Baum blühet, die Wärme den Schooß der Erde aufschloß und befruchtete, so geschieht es noch jetzt. Also Wunder, die damals geschahen, können auch jetzt geschehen. Ich spreche von der Möglichkeit.

Jch. Die kann ich zugeben; aber weiter nichts. Die Wirklichkeit — —

Ignat. Bleibe jetzt weg. Sie sehen aber, wie konsequent der Katholik gegen den Lutheraner ist; dieser nimmt die Prämissen an und leugnet die Konsequenzen. Das ist gegen alle Wahrheitsliebe.

Ich. Allerdings; hier haben Sie einen großen Vorzug.

Ignat. Ihr aufrichtiges Geständniß freuet mich. Ich will Ihnen auch desto unverhohlener meine Meinung sagen. Ich weiß, Sie leugnen die historischen Sagen von dem Primat des Papstes, von der Infallibilität der Kirche, von dem Vorzug des geistlichen Regiments vor dem weltlichen. Ich selbst komme in Versuchung, es für unzumuthig zu halten, wenn ich an die Entheiligung des Heiligsten und an die traurigen Folgen denke, die daraus flossen. Aber gestehen Sie, den Mißbrauch abgerechnet, die Anlage der verschrienen Hiearchie war sehr trefflich. Ein Oberhaupt nur, das den Segen aus der ersten Hand vom Himmel empfing, konnte den Segen und die Kräfte durch alle Grade erteilen, durch ihn das himmlische Gnadenfeuer in alle Herzen der Gläubigen sich ergießen. Treu wird der heilige Sinn der himmlischen Lehren bewahrt, kein Zweifel tödtet Ruhe und Tugend. Bestimmt spricht der Mund, was die Gemeine der Heiligen glauben soll, und heiter,

ungestört von Klügelei, die nur den Quell des zeitigen und ewigen Wohls vergiftet, fließt das Leben hin. Der Geist der Liebe herrscht, entflammt zu guten Thaten, durch das Gesetz der ewigen Liebe, und zeigt den Vorschmack der Vollendeten in dieser Zeitlichkeit.

I ch. Ja, wenn es so wäre, welche Vernunft würde nicht — so kühn und vermessen auch das Wissen den Glauben beherrschen will — mit Freudigkeit ihr Amen hinzu setzen? So aber . . .

I g n a t. Sie sollen nicht dem äußern Schein anhängen, sondern nur der innern Wahrheit, die, ein Erbtheil unserer Kirche, sich Ihnen aufschließt, und früh oder spät alle Gemüther beherrschen wird.

I ch. In diesem Punkte sey es. Hier denke ich gut katholisch.

I g n a t. Auch hoffe ich, sollen Sie es im andern Punkte werden. Sie glauben das Geheimniß der Erlösung, der Rechtfertigung. Der Mensch kann nie mehr als seine Schuldigkeit gegen Gott, den Gesetzgeber der Gebote, die im Herzen geschrieben sind und durch das Gewissen kundbar werden, thun; aber weniger wohl thut sehr oft die Trägheit, die die Pflichten zu schwer dünken. Nicht wahr?

I ch. Ja, aber was folgt daraus?

I g n a t. Daß der Mensch oft eine Schuld auf

sich ladet, daß die Reue eine That nicht ungeschehen macht, daß Gott, als Rächer alles Bösen, es strafen muß. Der Mensch erblickt das ewige Elend, erschriekt und verzweifelt. Vergebens martert sich die Vernunft, eine befriedigende Auskunft zu finden. Sie verwickelt sich in ewige Widersprüche. Das sagen Protestanten auch. Da tönt vom Himmel das Wort des Trostes: „Dir sind deine Schulden erlassen!“ Kühn ist der Gedanke; Geheimnisse umhüllen ihn; begierig ergreift ihn der Buffertige. Er spricht: ich glaube, siehe auf den guten Willen gnädig herab; und getrost geht er von dannen. Das undurchdringliche Räthsel der Vernunft hat Offenbarung hier gelöst.

Ich. Das glauben auch die Protestanten.

Ignat. Ja wohl, aber warum scheuen Sie sich nun zu folgern, was, ich mögte sagen, willkürlich und beinahe von selbst folgt? Konnte die göttliche Huld damals durch einen Mittler Reue und Schuld erlassen: kann durch einen andern, der an seiner Stelle steht, das Oberhaupt der Kirche nicht Rasseiungen (nur zweckmäßigere als die bisherigen) anempfehlen, Ablass verkünden, bestimmen, wie die Rechtfertigung erfolgen soll? sollte es auch nur ein Ablassbriefchen seyn. Zu einem Zweck dienen mehrere Mittel.

Ich fühlte die große Konsequenz, und doch

schien es mir so gefährlich, solchen Resultaten zu folgen, daß ich darüber erschraf und verstummte.

Ignat. Ich sehe Sie getroffen. Geben Sie der Wahrheit die Ehre; wir haben im Namen der Kirche obgesezt. Sie haben nur eine Wahl: ein Katholik oder ein Atheist. Außer hier im Schooß der Kirche nirgends Heil. (Mit pathetischem Eifer fuhr er fort:) Sie versprachen, dem Wink der Wahrheit zu folgen; sie führt Sie zu uns. Warum vor aller Welt verhehlen, daß man geirrt, den rechten Pfad verfehlet, jezt aber ihn gefunden habe? das brächte Ihnen Ehre und Frieden für das Herz. Trotz seinem bessern Wissen in dem Irthume bleiben wollen, ist eine große Sünde.

Ich. Kann ich nicht in dem Verhältniß bleiben und doch glauben, was ich für wahr halte?

Ich verstehe Sie; die Kirche kann die Hindernisse heben; an Hülfsmitteln fehlt es ihr nicht. Sie hat Pfriinden, die sie für ihre verirrtten Söhne aufsparte. Es würde nicht fehlen. Noch sind Sie im geweihten Colibat. Ihr gutes Beispiel würde viel tausend Armen und Verblendeten ein treffliches Beispiel seyn. Sie müßten selbst die große Freude schon voraus empfinden, und ich werde mich noch auf meinem Todtenbette darüber freuen. — Sie zaudern? Wie viel Gelehrte, Fürsten und Staatsmänner thaten nicht einen Schritt, den Sie zu thun jezt sich scheuen.

Ich. Erlauben Sie, daß ich mich recht besinne. Noch viele Zweifel schweben dunkel, die ich Ihnen jetzt im Fluß der Rede nicht läutern kann.

Ignat. Gut, gut. Wir gewinnen dabei das Meiste; die Ueberzeugung wird noch fester gegen das Zweifelheer.

Ich ging mit dem Versprechen, den andern Tag wieder zu erscheinen, und den gewandten Gladiator zu widerlegen. Ich hörte auf, mich zu wundern, daß der konsequente Katholizismus den inkonsequenten Protestantismus (den neuern vorzüglich) besiegen konnte, besonders wenn die Wahrheit Gold und Ehre im Gefolge hat. Mir war ganz eigen zu Muth. Ich beschloß indeß ehrlich mein Wort zu halten. Den andern Tag erschien ich.

Ich. Sie sagten gestern, es gebe nur eine seligmachende Kirche und Religion, und doch giebt es der Religionen so viele: sollte Gott nur ein Volk gewürdiget haben? sind auf dem weiten Erdenrund nicht alle Menschen seine Kinder? sollte zu dem großen Himmelsgewölbe, das unsern ganzen Erdball umschließt, der Weg allein durch Rom und einen christ-katholischen Glauben führen? Ich dachte, er sollte allen überall offen seyn.

Ignat. Sie haben Recht, wer die Wahrheit nicht kennt, dem wird der Herr das unverschuldete

Böse wohl vergeben; aber nicht dem, welcher den bessern Weg des ewigen Heils kennt und doch nicht wandeln will. Vergessen Sie nicht Ihren Vorsatz, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben.

J. Ch. Wie, wenn ich nun überzeugt wäre, daß allein das Thun, der Gott wohlgefällige Lebenswandel, der Zweck der Religion wäre? wie nun, wenn Jeder dazu gehörte unter allen nur möglichen Religionsverwandten, und alle Rechtschaffenen zusammen unter der Gottheit selbst die unsichtbare Kirche ausmachten? Ein unsichtbarer Tempel des Herzens; ein unsichtbarer Dienst bedarf keines sichtbaren Oberhauptes.

Ignat. Sie vergessen über den Lebenswandel, den Gott wohlgefälligen Glauben, der selig macht, und doch auch nur einer seyn kann.

J. Ch. Nein; vergessen habe ich ihn wohl nicht. Den göttlichen Gesetzen kann und soll ein Jeder pflegen, weil Jeder ein Gewissen in sich trägt. Aber das Glauben hängt nicht von mir ab, sondern welcher Religionsglaube an dem Geburtsort herrschend war, oder welches Bekenntniß die Eltern hatten. Der Heide fällt vor dem Gözenbilde, der Katholik vor einem Heiligen nieder. Alle Glaubenshymnen lauten so verschieden, als die mannigfaltigen Stimmen des Vögelchors. Alle loben und verehren nach ihrer Art den Unsichtbaren.

Bei Allen ist das Bestreben sichtbar, sein Wohlgefallen zu erhalten. Der Höchste sieht auf richtiges Bestreben wohlgefällig herab. Ich glaube ihm nicht zu mißfallen, wenn ich nach der Weise meiner Väter ihn verehere.

Ignat. Unter allen Wegen, die zum Himmel führen, könnte ja einer der kürzeste und angenehmste seyn. Sollte ich Ihnen nicht als Freund denselben anpreisen und Ihnen rathen? Vorzüglich, da Sie der reinen Wahrheit empfänglich sind. Es sind viele, die keinen Sinn dafür haben, denen man es nicht zumuthen kann, die man aber bedauern, und ihnen doch durch Belehrung, so viel sich thun läßt, zu Hülfe kommen muß.

Ich. Gut, daß Sie dies sagen: so viel sich thun läßt. Also ist eine herrschende Kirche unmöglich. Selbst der unreine Katholizismus und Protestantismus, die in den beiden Hauptlehren, Gott und Ewigkeit, zusammensießen, würden bei der Läuterung ihre Konsequenz verlieren müssen.

Ignat. Ich verstehe Sie nicht. Ich dache, Wahrheit wäre Wahrheit und bliebe Wahrheit, und müßte als solche sich geltend zu machen wissen.

Ich. Ja, wo sie rein, ohne Zusatz von Vorurtheilen vorhanden ist, da wohl; aber bekennen Sie, wie weit der gemeine Katholik und Protestant

hinter der reinen Religionslehre entfernt bleiben, dessen Inhalt sie vorhin angaben. Gesezt nun, Sie wollten hier die religiösen Vorurtheile läutern, Sie würden, auch bei der kleinsten Abweichung, so inkonsequent seyn, wie Luther und Kalvin bei ihren großen Reformen. J. W. Er läßt den Satz: Christus ist für die Sünden der Menschen genommen, stehen, weil er ihn stehen lassen muß; macht aber den Zusatz: für den der sich bessert (denn der gute Mensch würde auch ohne jenen Glaubensartikel selig), und verschweigt die sehr richtigen Konsequenzen des Katholiken, die mir vorhin einleuchteten. So ebenfalls mit Wundern; man läßt sie nur bei der geschenehen Offenbarung zu, und leugnet sie für die Gegenwart. Der geistliche Arzt muß den leiblichen zum Muster nehmen, sich nach der geistlichen Krankheit, den geistlichen Vorurtheilen, richten.

Ignat. Das widerspricht ja Ihrem zugestandenem Begriff von der Nothwendigkeit der Offenbarung einer der Vernunft unzugänglichen und übersinnlichen Welt, die Begleitung derselben mit Wundern und Geheimnissen — Also auch das Gegenteil von allem hier erwähnten. Nur eine Offenbarung ist die wahre.

Jch. Ich habe vergessen anzumerken, daß ich aus einem andern Standpunkt philosophiere. Ich

erkläre hiermit die Offenbarung nur für ein zwar nicht allgemeines, aber für den großen Haufen notwendiges Bedürfnis, das er nöthig hat, um das, was er zum Glauben nöthig fühlt und doch mit der ungebildeten Vernunft nicht einsehen kann, recht gewiß zu wissen. Denn nur das, was der gemeine Mensch hört, sieht und fühlt, hält er für wahr, also nur auch die Versicherung von glaubhaften Männern, die er für göttliche Gesandte hält, die alles das, was sie vortragen, wirklich gehört und gesehen haben; ohne daß ich voraussetze, sie hätten das alles so selbst durch eine wirkliche Offenbarung erhalten.

Ignat. (der hierbei ganz unruhig wurde, erwiderte heftig bedauernd:) Da sind Sie auf einem verderblichen Wege; Sie verstopfen sich die Quelle aller Gewisheit, der Ruhe und Zufriedenheit, wenn Sie das, was ich für objektiv existirend halte, nur als ein Mittel der subjektiven Bergewisserung für die Vorwelt annehmen, für die jetzt aufgeklärtere Welt aber als einen frommen Wahn, als ein unnöthiges Gerüst des Glaubens erklären. Wünschen Sie nicht, Herr Philosoph, daß es für Sie eine Offenbarung gebe, um die schwankende Ungewisheit des Wissens in der Spekulation in ein festes Glauben zu verwandeln?

Ich. Allerdings wünsche ich es; dieser Wunsch

würde mich so gut als jene Menschen zur Offenbarung und zum Glauben an dieselbe hinleiten, wenn diese Welt mir, wie den Wilden, als eine bezauberte Welt erschiene. Ich leugne auch gar nicht, daß der, welcher mir das, was ich sehnlich von der unsichtbaren Welt zu wissen wünsche, mit Zuverlässigkeit mittheilte, mir sehr willkommen wäre. Aber ob ich auch wirklich eine reale Offenbarung als sichere Erkenntnisquelle für alle Menschen annehme, ist deshalb mit dem Wunsche nicht verbunden. So wie der Dichter kühne Wahrheiten findet, staunt, und einer Gottheit zuschreibt; so glaubt die Vernunft im Drange starker religiöser Gefühle, die Gottheit sich unaussprechliche große Wahrheiten mittheilen zu sehen, die von der nüchternen Vernunft Jahrtausende nachher in der Spekulation vor dem Richterstuhl der Philosophie so wahr befunden werden, als die Heldengedichte eines Homer und eines Ossian schon gefunden werden von den jetzigen Kunstrichtern, die aus ihnen sich in der ästhetischen Geseßgebung gewissermaßen orientiren.

Das war ungefähr der Inhalt der merkwürdigen Religionsgespräche, welche hier vorfielen. Wenn ich auch nicht ganz wörtlich alles behielt, so habe

ich doch getreu den Gang der Disputé gezeichnet. Wir schienen gemeinschaftlich auf einer Bahn im Anfange zu wandeln, und zuletzt ging der Eine nach Norden, der Andere nach Süden. Wir schieden lau. Er meinte, meine Sophismen würden schon bei reiferem Nachdenken schwinden; ich hätte Sinn für Wahrheit; er wolle keinen Haß auf mich werfen; er würde sich freuen, wenn ich im Glauben sein Bruder würde, wie es schon unsere Herzen wären. Ich erwiderte: so lange sollten die Herzen vereint und die Köpfe getrennt bleiben, bis der reine Katholizismus, dessen Ideal er mir vorgezaubert hätte, in der wirklichen Welt erscheinen werde. Ich würde der erste Proselit und der eifrigste Apostel desselben seyn. Unter seine Herrschaft würde jeder Vernünftige sich freiwillig begeben, und das goldene Zeitalter der Religion finge an.
